

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 34

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



60

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabaretpage:

Das Experiment

Entschuldigen Sie, wenn ich schon wieder davon anfangen.

Und dabei hatte ich mir doch geschworen, daß ich es nicht wieder tun werde.

Aber ich kann nicht anders. Die Sache brennt mir einfach auf den Nägeln.

Ich meine diejenige mit den Verkehrsverhältnissen in den Städten der Schweiz.

Außerdem habe ich einen aktuellen Anlaß, das abgetakelte Thema noch einmal aufzugreifen. Das ist nämlich neulich in ...

Aber warten Sie, ich erzähle besser schön hübsch der Reihe nach.

Also, die ganze Sache spielte sich in einer deutschschweizerischen Stadt ab. Ihren Namen nenne ich nicht, denn ich frequentiere sie selber von Zeit zu Zeit, und überdies bin auch ich im Besitze eines zwar keineswegs reizvollen aber doch immerhin Wagens. Und damit a) den Gefahren des Verkehrs und b) denjenigen der Verkehrspolizei ausgesetzt. Wenn Sie aber per Zufall den Namen erraten sollten, so ist das Ihre Sache. Dann kann ich da gar nichts dafür.

Nun, es begann damit, daß vor etwa drei Wochen der Polizeivorstand besagter, respektive nicht näher bezeichneter Stadt einige seiner rechten und linken Hände im Halbkreis um sich versammelte, und ihnen eine Rede hielt, die ich sowohl aus stilistischen wie auch aus räumlichen Gründen hier nur in

indirekter Rede wiedergeben kann. Er aber sagte, daß es ihm nun allmählich bis weit über die uniformierten Schienbeine zum Halse heraushänge, daß er es satt habe, und daß genug Heu dort sei, wo es nicht hingehöre. Er meinte damit, daß er der ewigen Angriffe auf die Verkehrspolizei müde sei, und daß es ihm durchaus das Gegenteil von Spaß mache, sich weiterhin als unfähigen Dilettanten und verkehrstechnischen Schwachbegabten bezeichnen zu lassen. Und daß er keineswegs ...

An dieser Stelle muß ich rasch unterbrechen, um eine persönliche Bemerkung anzubringen: die Ansicht des Mannes über die Ansichten, die man über ihn hat, ist begreiflich. Schließlich ist er auch nicht aus Holz, und überhaupt: wen freut es schon, wenn ihm seine pausenlose Arbeit nichts einträgt als schwarzen Undank? Sie vielleicht?

Nun, so fuhr der Polizeivorstand fort, er habe da eine Idee. Respektive er habe wieder einmal eine Idee. Und er habe die Idee, es sei sogar eine sehr gute Idee.

Und die entwickelte er dann. Sie bestand aber darin, daß er der Meinung war, man müsse dem murrenden Volke die Bedeutung der Verkehrspolizei einmal ganz deutlich vor Augen führen. Ohne Rücksicht auf Verluste.

Und deshalb schlage er vor, daß man den nächsten Freitag als verkehrspolizistenlosen Tag deklariere. An ihm solle kein Verkehrspolizist die Straße betreten. Aber auch nicht einer. Und alle Ampeln sollten außer Betrieb sein. Und nichts solle getan werden, was sonst in solch erfreulicher Intensität getan wird. Und da würden dann die Verkehrsteilnehmer, vor allem aber die Automobilisten einsehen, welch gewaltigen Wert eine wohlorganisierte Verkehrspolizei habe, und wie segensreich ihre vielgeschmähte Tätigkeit sei, und wie unerlässlich ihr Wirken wäre.

Der Plan gefiel den rechten und linken Händen gewaltig. Er war aber auch zu hinreißend, dieser Gedanke, durch so etwas wie einen Streik die eigene Notwendigkeit zu demonstrieren, respektive durch vollständige Abwesenheit die Vor-

teile der Anwesenheit klarzulegen. Einige warfen die Frage auf, ob man den Tag wirklich auf einen Freitag, der bekanntlich der verkehrsdichteste Tag jener Stadt ist, verlegen solle, oder ob man nicht ... Aber der Polizeivorstand blieb hart. Er war für Konsequenz. Gerade ein Tag, an dem der Verkehr auch sonst kaum zu bändigen war, eignete sich seiner Meinung nach besonders für die Demonstration. So blieb es beim Freitag.

Nachdem der Boß noch alle ermahnt hatte, strengstes Stillschweigen zu bewahren, weil er sich gerade von der Ueberraschung eine besondere Wirkung versprach, entließ er sie, und sie gingen hin und lachten sich minutenlang ins Fäustchen.

Der Freitag kam, und es war alles so, wie es sich der oberste Verkehrsführer ausgedacht hatte. Die Kanzellen standen verwaist, kein Uniformierter absolvierte in ihnen seinen Frühturnkurs. Auch keine motorisierten weißen Mäuse patrouillierten mit hundertsechzig durch die Stadt. Und alle Ampeln lagen im Dunkeln, rot war tot und grün war hin und gelb desgleichen.

Nur auf der Hauptwache war noch ein bißchen Leben. Da wartete ein Teil der Belegschaft im Ueberfallwagen auf die ersten Unfälle. Auch standen Sanitätswagen bereit, und mehrere bedeutende Chirurgen warteten.

Der größere Teil der Mannschaft aber ging in Zivilkleidern durch die Straßen. Alle warteten sie schon darauf, daß es jeden Augenblick an jeder Ecke scheppere, wie es eben scheppert wenn Chrom auf Chrom und Blech auf Blech kracht. Ebenso harreten sie des markerschütternden Kreischens von Bremsen, die zu hart betätigt werden. Vor allem freuten sich die verkleideten Zivilisten auf die endlosen Riesenschlangen, die sich nun binnen kurzem bilden würden, auf das Tohuwabohu, das Chaos, den kaum mehr zu entwirrenden Wirrwarr von Chryslern, Citroëns, Opels, Fahrräder, Töffs und ähnlichen Christenverfolgern motorisierter Natur. Und da geschah etwas tief Deprimierendes. Ich meine, etwas für die zivilisierten Verkehrspolizisten unüberwindbar Enttäuschendes. Es geschah nämlich - nichts.

Der Gefreite Meier II stand zum Beispiel am Bellevueplatz, dessen rund dreihundert Lichtlein blind geworden waren. Er hatte erwartet, daß sich auf der Quaibrücke mindestens 37 Autos ineinander verkeilt hätten, also fast doppelt soviel wie dann, wenn er dort den Verkehr lenkte. Aber es hatte sich nichts verkeilt. Die Wagen fuhren fröhlich über den See, schwenkten freundlich nach rechts, Richtung Stadttheater, ab und kamen glänzend aneinander vorbei.

Der Wachtmeister Sonderegger jedoch begab sich zu einem anderen, chronisch neuralgischen Punkt - zum Central. Er hoffte auf mindestens sechs Zusammenstöße pro Stunde. Nach zwei Stunden brach er weinend zusammen, denn es war noch nichts in dieser Richtung passiert. Ein mitleidiger Automobilist mußte ihn zur stationären Behandlung ins Kantonsspital bringen. Auf die Rückseite des Rezeptes schrieb er dort alsogleich sein Entlassungsgesuch.

Wie ihm, wenn auch nicht ganz so drastisch, ging es diversen anderen Verkehrspolizisten a. D. Verwirrt, erstaunt, erbost und erbittert mußten sie zusehen, wie sich der Verkehr, der sich sonst so gar nicht reibungslos abwickelt, spielend leicht von selber lenkte.

Es war ein schwarzer Freitag.

Für die Polizei.

Und als es gegen Abend ging, war immer noch nichts passiert. Aber auch nichts. Der polizistenlose Freitag wurde - gegen Mitternacht stand das unumstößlich fest - zum ersten unfallfreien Tag der Stadt Z. Zum allerersten.

Und auch zum letzten.

Denn sehen Sie, Konsequenzen sind etwas, das man ziehen kann, aber nicht ziehen muß.

Natürlich überlegte sich der Polizeivorstand mit seinen Händen anschließend, wie das möglich gewesen sei. Schließlich fand es ein ganz junger Gefreiter heraus: durch irgendeine Indiskretion müsse ein Automobilist von der Aktion erfahren haben und dieser sei hingegangen und habe seine Kollegen bestimmt, an diesem Tage extra vorsichtig zu fahren.

Der Gefreite wurde für diese Erklärung unverzüglich befördert.

Ein anderer hingegen wurde entlassen. Er, der in seiner Freizeit leider psychologische Lehrbücher las, vertrat die Auffassung, es sei deshalb nichts passiert, weil die Automobilisten auf eigene Verantwortung gefahren seien, d. h. weil sie sich zum erstenmale allein auf sich und nicht auf die Zeichen fremder Menschen und Lichter verlassen hätten.

Er flog mit Recht. Was hat schließlich auch die Verkehrspolizei mit subtilen psychologischen Erwägungen zu tun?

Was ich noch sagen wollte: natürlich ist diese ganze Geschichte nicht wahr. Ganz bestimmt nicht.

Aber:

Sie könnte es sein ...

Bist Du müde,
bist Du schwach:

Dobbs
VERBENA

macht Dich wach!

erhältlich in Drogerien, Parfümerien
Apotheken, Coiffeurgeschäften

2.55

Der Schießstand, recht solid gebaut,
ist Chaplin offenbar zu laut.
(Uns stören Treffer nicht!)

7. September

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie



Von Mittwoch zu Mittwoch:

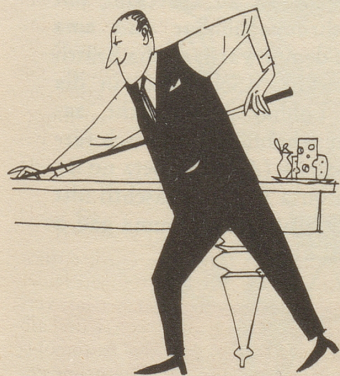
Dies sind Tagebuchnotizen eines respektlosen Menschen. Die in ihnen enthaltenen Ansichten, Meinungen und Urteile sind absolut subjektiver Natur, und in keiner Weise allgemeinverbindlich. Wer sie liest, hat es sich selber zuzuschreiben.

Mittwoch:

Da regen sich die Leute immer wieder über die maßlosen Uebertreibungen der diverssten Reklamen auf. Und meistens tun sie es zu Recht. Was einem da laufend vorgesetzt wird, kann auch Nerven vom Durchmesser eines besseren Glockenstranges langsam aber sicher durchwetzen. Umso erfreulicher sind die wenigen Ausnahmefälle, in denen eine Firma oder eine Institution der seltenen Wahrheit die rare Ehre geben. Von einem solch außerordentlichen Glückfall muß hier berichtet sein: von dem Slogan, der sich im Inserat für die diesjährige Radio- und Fernseh-Ausstellung in Zürich findet.

.....

35



EINE Käseplatte auf dem Billardtisch wäre regelwidrig. In Tat und Wahrheit steht sie natürlich nebenan. Für Kenner: auf der Käseplatte darf Emmentaler, Greyzer, Tilsiter, und Sbrinz nicht fehlen!

Schweiz. Käseunion AG. ☎

.....

Er heißt:
«Jetzt: Fernsehen und noch besser Radio hören!»
Vielleicht haben die Leute das nicht ganz so gemeint. Aber stimmen tut das ganz bestimmt.
Ich meine, es stimme, daß man beim heutigen Stand des schweizerischen Fernsehens immer noch besser Radio höre ...

Donnerstag:

Einen Herrn getroffen, der unter anderem einen Cadillac, eine Villa am See, drei Hunde und eine Frau erster Güte besitzt.

Außerdem gehört ihm ein Bauch respektablen Umfanges und ein sonnenverbrannter Teint. Am Aufbau des ersteren arbeitet er schon längere Konjunkturjahre, den letzteren hat er sich in Spanien geholt.

Uebrigens hat es ihm dort hervorragend gefallen. Er geriet geradezu ins Schwärmen als er davon erzählte.

Seine Hymne auf die Landschaft rund um den Alcazar gipfelte aber in folgendem herzbewegenden Satz: «Ich sage Ihnen, was mich so ganz besonders faszinierte: das ist ein Land indem es noch echte Armut gibt!»

Schade daß kein Spanier in der Nähe war.

Er hätte nach seiner Rückkehr etwas sehr Schönes über die Schweiz erzählen können.

Etwa:

«Ich sage Ihnen, was mich dort so ganz besonders faszinierte: das ist ein Land, in dem gewisse Leute bedeutend mehr im Bauche haben als im Kopf!»

Freitag:

Kennen Sie das «Graphis»?

Ja?

Dann ist ja alles in Ordnung. Nein?

Das wäre schade. Teils für das «Graphis» und teils für Sie. Diese hervorragend gemachte Zeitschrift orientiert nämlich auf das Schönste über das graphische Schaffen der ganzen Welt.

Und orientiert gut.

Diesen Monat tut es noch etwas Zusätzliches: es widmet einen länglichen Artikel der Arbeit diverser schweizerischer Karikaturisten. Unter ihnen sind: H. U. Steger, Wolf Barth, Haëm und Jüsp. Also vier Leute, die teils sporadisch, teils regelmäßig für den Nebelspalter arbeiten.

Ich muß dem «Graphis» merci dafür sagen.

Es ist so angenehm, in anerkannter Gesellschaft arbeiten zu dürfen. Und es ist fein, daß sich bei uns jemand für die Arbeit von jungen Leuten einsetzt, denn wir sind ein Land, in dem für gewöhnlich das Alter eines Menschen wichtiger ist als seine Begabung.

Obwohl man das natürlich nie zugeben würde.

Uebrigens: das geht nicht gegen die



Wildwestfilme

sind nur halb so gefährlich wie sie scheinen

Alten. Oder doch wenigstens nur gegen jene, die sich betroffen fühlen ...

Samstag:

Das Leben ist zu kurz, um sich deutsche Filme anzusehen.

Heißt es.

Trotzdem habe ich mir heute einen angeschaut.

Sein Name: «Hilfe – sie liebt mich!» Ich habe für diesen Kinobesuch zwei Entschuldigungen. Die erste hören Sie sofort, die zweite folgt als Pointe.

Nummer 1: Ich lese trotz allem noch Filmkritiken. Und da hieß es in der NZZ, dieser Film sei der Gipfel der Blödsinnigkeit. Mein Freund Peter Zimmermann war dieser Ansicht.

Im Tagesanzeiger fand jedoch Victor Zwicky, der Film sei sehr lustig, sauber gemacht und überaus erheitend.

Also, was mich anbetrifft: ich neige eher zu Meinung eins.

Obwohl – und nun kommt die Pointe – der Film über weite Strecken von mir ist ...

Ja, ich habe vor ein paar Jahren den Dialog dieses Streifens geschrieben. In München und in relativ kurzer Zeit.

Und jetzt ist also der Peter über mich mit einer Vehemenz hergefallen, an der mir nur eines minim mißfiel: sie wirkte, als habe er seit Jahren auf die Gelegenheit gewartet.

Aber sonst war diese – größtenteils berechtigte – Kritik wirklich witzig. Besonders weil er sie auf geistreiche Weise mit Zitaten von bösen Bemerkungen, die ich immer wieder über deutsche Filme gemacht habe, durchsetzte. Sie bekamen dadurch den Wert von Bumerangs, die ihren Absender trafen.

Das heißt: sie haben mich leider nicht so sehr getroffen. Und zwar nicht, weil ich ein zynischer Mensch

wäre. Sondern weil ich drei Ueberzeugungen habe:

a) Die Fähigkeit, Ungutes zu erkennen, setzt nicht die Fähigkeit, selber Besseres zu leisten, voraus.

b) Wer Fehler aufzeigt, braucht keineswegs fehlerlos zu sein.

c) Qualität ist unter anderem Glückssache.

Besonders bei mir.

Was natürlich nicht heißen will, daß ich mich nicht schäme, wenn mir etwas derart schief geht.

Und damit stelle ich mich selbst ins Eckchen ...

Sonntag:

Stehe immer noch im Eckchen!

Montag:

Dito.

Dienstag:

Wage mich schüchtern hervor. Habe mir in der Einsamkeit meines freiwilligen Exils diverse Filme überlegt.

Vielleicht werden es solche, die Sie freuen. Vielleicht solche, die den Peter freuen.

Das ist doch immerhin etwas sehr Tröstliches: es gibt nichts unter der Sonne, das nicht jemanden erfreute. Es ist ein bißchen wie mit einer Schwiegermutter. Kommt sie zu Besuch, so freut sich die Frau. Kommt sie nicht, freut sich der Mann.

Also machen Schwiegermütter auf jeden Fall Freude ...

